Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 38

Artikel: Simujah, die Königsfrau [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für beimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Wir beten.

Von Jakob Sriedli.

Wir beten, herr der Völker, Sür unser Volk und Land. All unser Sehl und Schade Ist dir ja wohl bekannt. Vereine, herr, vereine, Was lieblos und getrennt!

Entzünde neue Slammen

Wo dein Licht nimmer brennt!

Vereine, Herr, zu Brüdern, Die bisher sich verkannt. Gib deines Geistes Wehen In unser Volk und Land.

Dein Wort lass' helle zünden Wie froher Morgenstrahl, Daß unser herz entbrenne Zu loderndem Sanal.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idhllischer Roman aus Sumatra von Abolf Bögtlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Ich tröstete sie, so gut es ging, und bemerkte zu ihrer Beruhigung: "Weißt du, vielleicht ist gerade deine Sehnssucht für uns eine Verheißung."

"D, wenn es so wäre!" rief sie beglückt. "Ich möchte dir so gerne einen Knaben nach deiner Art schenken, daß du an meine Liebe glaubst, auch wenn ich nicht mehr bin."

Ich suchte ihr die ernsten Gedanken auszureden, insem ich auf ihre blühende, wenn auch zarte Gesundheit hinwies, fühlte aber doch, daß etwas zu ihrer inneren Befreiung getan werden mußte.

So besuchte ich denn am nächsten Feiertage mit Simujah einen naheliegenden Batakter Rampong und knüpfte Beziehungen an, was mir leicht gelang, da man Simujah wie eine Fürstin behandelte. Ich ermunterte die Leute, uns zu besuchen, und so kamen denn in den folgenden Tagen des öftern Frauen aus dem Rampong, um sich nach Mujs Bedürfnissen zu erkundigen. Diese Frauen standen zwar in vielen Beziehungen, namentlich an Reinlichkeit, weit hinter Simujah zurück, verfügten weder über deren Rultur noch Charakter und waren unzuverlässig, allein trotzdem gab es Anknüpfungspunkte: wie Kinderpflege, Speisenbereitung und Aberglauben; der nicht nur bei den heidnischen Batakkern, sondern auch bei den mohammedanischen Malaien in üppiger Blüte steht.

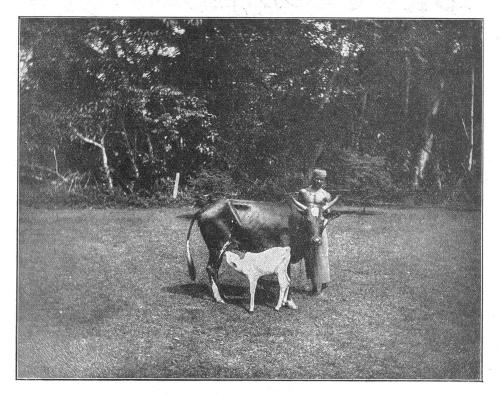
So boten denn diese Besuche der Einsamen einen bescheidenen Zeitvertreib, konnten aber doch die alten Freundinnen nicht ersetzen, und ein anderer Verkehr, der ihr durch die Verhältnisse aufgedrängt wurde, war ihr in der Seele zuwider.

Aus ihrem Aufenthalt im Harem hatte sie einen gründlichen Haß gegen Schwäßereien mitgebracht, gegen alles, den Hausfrieden zerstörende Hinterbringen, Aufbauschen von kleinen Tatsachen, gegen alles Berleumden und Lügen, wie es nichtsnutzigen Mäulern eignet. Wo und wann sie konnte, wich sie solcher Gesellschaft aus, da sie ihre Gefahren kannte. Nun wollte es das Unglück, daß sie hier dieser Menschensippe ausgeliefert war, ohne für das sicher wirkende Gift derselben ein Gegengift zu besitzen.

Da mein alter Rutscher mir seiner Familienverhältnisse wegen nicht hatte folgen wollen, war ich genötigt, einen neuen anzustellen. Es war ein junger, hübscher, aber etwas aufgeblasener Malaie aus Bindjai: Dieser hatte als Rut= scher bei Pflanzerassistenten aller Art und aller Nationen eine vielseitige Erfahrung hinter sich und wußte seine früheren Berren und besonders die Rechte, die er bei ihnen genossen, nicht genug zu rühmen. Er prahlte damit besonders vor der einsamen Simujah, deren Gesellschaft er beständig aufsuchte, um sie für sich zu gewinnen. Um rascher zu seinem Biel zu kommen, ging er darauf aus, ihren Glauben an mich zu erschüttern, da ich wohl auch nicht besser sei als seine früheren Serren, die ihre malaiischen Frauen wie Bananen gekauft und verkauft hätten. Simujah werde wohl eines Tages die gleiche Erfahrung machen und deshalb sei sie mir zu nichts verpflichtet.

Simujah ekelte dieser Mensch an; sie wies ihn und die Zigaretten, die er ihr immer wieder anbot, zurück und drohte ihm, ihn bei mir zu verklagen. Doch sagte sie mir einstweilen nichts davon, um mich nicht zu ärgern und zu

12



Bengalische Kuh.

beunruhigen, da sie wohl sah, wie die neue Stellung mir alles andere denn Lederbissen bot. Erst später, als der Rutscher wegen schlechter Pflichterfüllung seiner Stelle bei mir verlustig ging wie so mancher anderen, erzählte sie mir die Schliche des elenden Menschen.

Eine für mich unerwartete Wirfung hatten seine Tastversuche doch. Sie öffneten Simujah die Augen darüber,
wie von gewissen jungen und alten Europäern der Umgebung das Verhältnis zu ihren Haushälterinnen und Frauen
gehandhabt wurde und wie diese Frauen selbst durch leichtfertigen Lebenswandel darauf antworteten. Sie empfand
tiesen Etel davor, und kalt überschauerte sie die Furcht,
derjenige, den sie anbetete, könnte durch solche Umgebung
verdorben und ihr entrissen werden.

Diese Angst wuchs in ihrer Einsamkeit und überwucherte ihr Denken, und mit bangen Augen spähte sie nach Anszeichen, die das Unheil bestätigen möchten. Der Grund war gelegt, in dem sich ein Verdacht verankern konnte, den irgend eine gemeine Seele auswarf.

Die meisten Europäer unserer Pflanzung hatten sich Japanerinnen zugesellt, die nach der Art ihres Volkes unter sich blieben und dabei eine freundschaftliche Geselligkeit pflegten. Ganz außerhalb dieses Kreises stand die java= nische Saushälterin des Buchhalters, die schon bei manchem Herrn gedient und weniger in der guten Führung des Hauses als in der Verübung von allerlei Leichtsinn eine große Gewandtheit besaß. Erbost über die gesellschaftliche Bereinsamung, schlich sich dieses Weib wie ein Raubtier an das neu angekommene Opfer heran, um es recht klein zu friegen und es gefügig zu machen. Sie füllte zu biesem Zwede Simujah die Ohren mit der Anpreisung der Bor= züge ihres eigenen Herrn und dessen Aussichten auf Reich= tum und Glanz, von dem ein Teil als Gloriole auf ihr on the state of th Saupt abfiel.

Simujahs Herr hätte dagegen keine Möglichkeit emporzukommen; wenn Simujah jedoch dies einsehe und recht bescheiden bleibe, wie es ihr gezieme, wolle sie sich freundschaftlich ihrer annehmen, was nicht zu ihrem Schaben ausfallen solle.

Ueberrascht durch den Besuch dieser Javanin und deren Großsprechereien, merkte Simujah wohl die Absicht, stellte sich aber, als ob sie allen Glaus ben schenke; nur auf ihren Herrn ließ sie keine Geringschätzung fallen. Sie wisse wohl, daß er augenblicklich der jüngste und unterste Beamte sei; aber das schließe nicht aus, daß er seine Sache verstehe, denn sonst wäre er sicherlich nicht hierher berufen worden. Soviel sie wisse, überhebe er sich selbst nicht über die andern Herren und räume diesen gerne alle Borzüge ein.

Ueberzeugt, daß sie die Neue recht fleinlaut gemacht und sich als untertänige Gesellschafterin gewonnen habe, verließ die Javanin den Kampfplat,

nachdem sie Simujah eindringlich zum Gegenbesuch einsgeladen hatte.

Simujah teilte mir den Inhalt dieser ziemlich einseitigen Unterhaltung mit und fragte mich, was sie davon zu denken habe. Ich wies ihr zum Teil nach, daß die Javanin geflunkert habe, und warnte sie vor dem Umgang mit dieser Rröte, da sonst bestimmt allerlei Mißhelligkeiten entstehen würden. Simujah ließ sich dies gesagt sein und leistete der Einladung der giftigen Schwäherin feine Folge, auch bann nicht, als sie durch einen Boten erneuert wurde. Dies ließ sich jedoch die Ränkeschmiedin nicht gefallen, gab vielmehr Befehl, den Wagen ihres Herrn anzuspannen, und fuhr bei Simujah vor, in der Hoffnung, diese doch noch murbe zu machen. Diesmal sollte etwas schwereres Geschütz auf= gefahren werden. Mit weiß geschminktem Gesicht, lange Perlengehänge in den Ohren, die seidene Sade sowie das Taschentüchlein mit Aper wangi *) besprengt, rudte sie an, erzwang den Einlaß und spielte, in höchsten Tönen zeternd, die Empörte. Sie wisse wohl, daß ich Simujah das Ausgehen verboten habe; allein daran brauche sie sich nicht zu kehren, da ihr Herr und Gebieter auch kein Tugendbold sei. Und dann legte sie schnellfeuernd los: Simujah hätte nur dabei sein sollen, wie ich mit den hochnäsigen Japa= nerinnen meinen Scherz getrieben. Sie sei gerade zum abend= lichen Besuche gekommen, als ich mit ihnen geschäkert und einer dieser Osidosans sogar einen Kamm aus den Haaren gezogen und ihn mir selber ins Haar gestedt hätte. Es sei keine Frage, daß die Japanerinnen mir, gerade so wie meinen Landsleuten, besser gefallen als die braunen Malaiinnen, und es werde wohl nicht lange mehr dauern, bis Simujah den Laufpaß friege. Dann erst wurde sie erkennen, wie gut sie es als Freundin mit ihr gemeint hätte.

^{*)} Wohlriechende Effenzen.

Damit war Simujah niedergedon= nert. Sie rührte sich nicht, und die andere empfahl sich, Mitleid heu= chelnd.

Simujah war von Natur so wenig eifersüchtig wie etwa Shakespeares Othello; sie war vielmehr voll Berstrauen und edel, aber ebenso naiv wie dieser, und deshalb konnte, wie bei diesem durch eine unglückselige Berkettung der Umstände die Leidenschaft aus der Tiefe des Außersordenklichen ausstend, auch bei ihr ein bisher unbekannter Bulkan unter einem Druck von außen zum Aussbruch gelangen und ihre nächste Umsgebung verheeren.

Es war eben Weihnachtstag, wo des Menschen Herz fröhlich springen soll, und ich kehrte nach vollbrachtem Tagwerk in mein Häuschen zurück, um hier den Feierabend heimatlichen Erinnerungen zu weihen. Zu Hause war dies immer eine Zeit der Einskehr, des herzilichen Zusammenseins

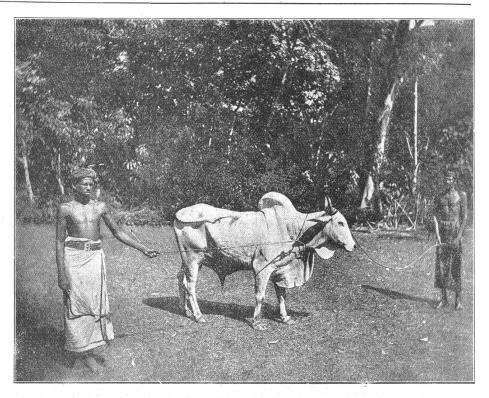
und der innern und äußern Aussöhnung gewesen, die ihr mildes Licht noch auf die kommenden Wochen ausgoß. Bon dem Wunsche beseelt, ein paar friedliche, vielleicht weihes volle Stunden in Freude weckender Gemeinschaft zu versbringen, betrat ich unser gutes Zimmer, wo bereits allerlei glänzende Sachen am kleinen Christbaum aufgehängt und aufgestapelt waren, als mir das finstere Wesen und die funkelnden Augen Simujahs aufsielen, die mich an die Wildheit des Tigers erinnerten, dessen gefährliche Bekanntschaft ich gemacht hatte.

Den Oberkörper vorgestreckt, mit den Händen sich krampshaft am Rand des Kanapees haltend, saß sie da, wie zum Sprunge bereit, und starrte mich an.

Sie wartete nicht, bis sich mein Erstaunen in eine Frage aufgelöst hatte, sondern sprang auf die Füße, stand in einem Satze vor mir und fragte aus lange verhaltener Qual heraus in strengem Tone: "Hast du den Haarkamm der Iapanerin auf deinen Kopf gesteckt oder nicht?"

Ieht sah ich sofort, wo der Blit eingeschlagen hatte, brachte es aber nicht über mich, die geringfügige Tatsache zu leugnen, und sagte: "Ia, meine Simujah, ich habe mir den kleinen Scherz erlaubt." "Das ist kein Scherz!" schrie sie auf, "das ist eine Beleidigung, das ist eine Erniedrigung für mich." Und sie erzählte mir aufgebracht, was ihr die Iavanin hinterbracht hatte. "Nie habe ich diesem Unwesen ein Wort geglaubt", jammerte sie; "nun muß ich erkennen, daß all ihre Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen. Du sagst es selbst!"

Ihr heißes, leidenschaftliches Serz brachte ihre sonst so klare Vernunft zum Gären. Es tobte in ihrem Innern. Die Verzweiflung über die ihr unerträglich gewordene Einslamkeit, ihr Heimweh, die erlittene Erniedrigung, der Zeifel an meiner Ehrenhaftigkeit folterten ihre Seele und verslangten einen Ausbruch.



Bengalischer Zuchtstier.

Sie war im Begriff handgreiflich zu werden, als ich sie bei den Armen fing und wehrlos machte. Dann führte ich sie zum Kanapee, nötigte sie, sich zu setzen und wartete, bis das Feuer sich ausgebrannt hätte. Nach einiger Zeit fing sie herzbrechend zu wimmern an, und ich fühlte, daß sie sich wieder in ihre Gewalt bekommen würde. Da stellte ich mich vor sie hin und sagte: "So, und jetzt schlage mich und beiße mich, wie du den Tuanku geschlagen und gesbissen hast!"

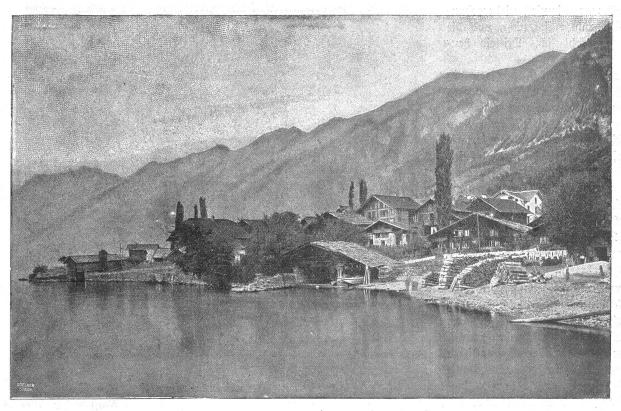
Sie schluchzte laut auf, fand aber keine Worte. Da sagte ich ernst: "Simujah, meine Geliebte; ich glaube nicht, daß du auf diesem Wege dein Tondi findest. Dein Tondi besteht vielmehr darin, mich glücklich zu machen. Du kannst es, und ich bin dir dankbar. Gerade aus deiner entsetzlichen Leidenschaft erkenne ich deine große Liebe."

Da stand sie auf und hing sich mir an den Hals und weinte stille Tränen. "Es mag ja sein", fuhr ich beschwichtigend fort, "daß ihr Frauen des Ostens für solchen Scherz, wie ich ihn mir in fröhlicher Gesellschaft und im Uebermut erlaubte, kein Berständnis habt, und ihr seid darum nicht geringer zu achten. Wenn dir die Heiligkeit der Ehe solches verbietet, will ich dich verstehen und dir niemals weh tun."

Ich fühlte am Gegendruck, daß ihr meine Worte wohlstaten, und wollte ihr Zeit lassen, ihr ungestüm klopfendes Herz zu beschwichtigen.

Der Weihnachtsabend war mir verdorben und blieb mir lange in trauernder Erinnerung.

Ich zog mich auf meine Studierstube zurück und machte mir meine Gedanken über Simujahs Aeußerungen der Wut und der Verzweiflung. Wenn ich auch ihre Vorwürfe von meinem Standpunkt aus als unverdient empfand, sah ich doch ein, daß ihr Ehrgefühl dem tiefen Quell der Liebe zu mir entsprang, sah ein, daß ich mich nicht nur für meine



Brienz (nach einer ältern Aufnahme).

Person in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen hatte, sondern dies in inniger Verbindung mit Simujah tun mußte, und beschloß, dieser Sache von Stund an mehr Aufmertsamkeit zuzuwenden.

Als ich wieder zu Simujah zurücksehrte, war die Aufregung noch nicht vorbei. Das Gefühl der Unglücklichen, sie sei verraten, beherrschte sie bis tief in die Nacht hinein; allein sie war müde, und so hoffte ich, sie werde im Laufe der Nacht ihre Gelassenheit wiederfinden, und suchte mein Lager auf.

Sie folgte mir nicht dahin, und so gedieh mir die Nacht nicht zur Erholung. Bittere Gedanken quälten mich, aus denen sich endlich der erlösende Entschluß herausarbeitete, aus allen Kräften an der Wiederherstellung meines jungen Glückes zu arbeiten, das mir jeht zu entschwinden schien.

Wie kam ich mir doch verloren vor in dieser Welt, wenn sie nicht um mich war! Gerade weil ich tagsüber anstrengende Arbeit zu verrichten hatte — ich mußte stets gegen Ansechtungen von oben und Seimtücken von unten gewappnet sein und meine Nerven im Zaume halten —, freute ich mich unbändig auf das abendliche Zusammensein mit Simujah, deren sanste und gütige Stimme mir das Serz erwärmte, deren Fürsorge mir in der gleichgültigen Fremde auf Stunden eine traute Seimat gab. Und jett? War der Rhythmus ihrer Seele, der mich bisher dem ermattenden Aerger, der lähmenden Enttäuschung entrissen hatte, für immer dahin? Es konnte und durste nicht sein; aber es brauchte einen neuen mächtigen Anstoh, den nur eine große Serzenssreude zu geben vermochte.

Am Morgen kam sie nach dem Frühstüd zu mir und begrüßte mich ruhig. Vernünftige Ueberlegungen mußten auch ihr den Weg zu sich selbst geebnet haben; so entging ihr denn meine Verstimmung nicht. Sie besorgte alles tadels

los und kam mir sichtlich entgegen, um sie ja nicht sich vertiefen zu lassen. An meinem Verhalten konnte sie jene Veränderung, welche sie in ihrem Wahne vorausgesetzt hatte, keineswegs wahrnehmen und gelangte zur Ueberzeugung, daß sie sich ohne triftigen Grund hatte aufreizen lassen. So sagte sie denn ganz unvermittelt und mit gedämpster Stimme zu mir:

"Werner, mein Herr; ich habe mich von der heimtüdischen Person betören lassen." Als ich nichts erwiderte, sondern in meiner Zeitung weiterlas und bloß mit dem Kopfe nickte, fuhr sie fort: "Ich schwöre dir, daß ich diese Person nie mehr bei mir sehen will."

"Daran tust du gut; eine falsche Freundin ist der

"Wirst du mich verstoßen, Werner, mein Berr?"

"Ich denke nicht daran, Simujah. Nur mußt du mir versprechen, in Zukunft vernünftig zu sein und deinem Manne nichts Unrechtes zuzutrauen."

"Ach, wenn du mir versprechen könntest, dich mit den Japanerinnen nicht weiter abzugeben!"

"Das kann ich, ohne mir Zwang anzutun."

"O, dann werde auch ich mein Herz wieder in der Gewalt haben!"

Ich gab ihr die Hand und sie drückte sie innig, und schweigend gingen wir auseinander, jedes an seine Arbeit.

Auf dem Ritte zur Pflanzung war ich zunächst recht nachdenklich gestimmt. Die im Grunde genommen unbedeutende Katastrophe hatte mir gezeigt, auf welch schwanken Füßen mein häusliches Glück stand und wie leicht sich das stille Paradiesgärtlein, auf das ich so stolz gewesen, in eine tobende Sölle verwandeln ließ.

(Fortsetzung folgt.)